

RAYNER, STEVE (1953-2020)

Stefan Schäfer

In seiner Forschungsarbeit beschäftigte sich der als Anthropologe promovierte britische Sozialwissenschaftler Steve Rayner mit Fragen nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik und der politischen Steuerung (*Governance*) von Wissenschaft in demokratischen Gesellschaften. Rayners Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Klimaforschung untersuchen dabei sowohl naturwissenschaftliche und technische als auch sozialwissenschaftliche Problemdefinitionen von ›Klimawandel‹ und die vor dem Hintergrund dieser Problemdefinitionen formulierten Lösungsansätze, welche auf ihre jeweiligen Verkürzungen und blinden Flecken hin durchleuchtet werden. In ihrer Einleitung des von Rayner gemeinsam mit der US-amerikanischen Sozialwissenschaftlerin Elizabeth Malone herausgegebenen Gemeinschaftswerks *Human Choice & Climate Change* (1998) wählen die Autoren daher die Unvermeidbarkeit von *Entscheidungen* als den Ausgangspunkt für die von ihnen entwickelte Sichtweise auf das Thema Klimawandel. Dazu zählen die Entscheidungen, Klimawandel überhaupt zu erforschen, dies auf eine bestimmte Art zu tun, ihn als eine bestimmte Art von Politikproblem zu positionieren, Verantwortlichkeiten zuzuweisen, tolerable und intolerable Risiken zu definieren, Politikinstrumente zu wählen und Unterstützung für oder gegen diese zu mobilisieren (Rayner & Malone 1998: Band 1, xiii-xlii). Mit dieser Herangehensweise setzt sich das vierbändige Werk bewusst von den Bewertungsberichten des Weltklimarats IPCC ab, in denen Sozialwissenschaftlerinnen in der Regel dazu angehalten sind, die »sozialen Folgen« naturwissenschaftlich beschriebener Sachverhalte zu untersuchen (vgl. auch → Yearley 2009). Gleichsam werden diese Entscheidungen oftmals in Wissenschaft und Politik als gegeben abgetan und nicht mehr zur Disposition gestellt; mehr noch, es wird versucht, einmal gefällte Entscheidungen vor Kritik zu schützen. Demgegenüber betont Rayners Forschungsarbeit die Bedeutung kontinuierlicher »Reflexivität«, also des Hinterfragens eben jener als selbstverständlich präsentierten Grundannahmen und ein Öffnen dieser Annahmen für erneute Deliberation und gegebenenfalls alternative Entscheidungen.

Rayners Sicht auf den Klimawandel beginnt also bei dem Treffen von Entscheidungen und bei gesellschaftlichen Umständen – seit jeher zentrale Domänen sozialwissenschaftlicher Forschung. Erst in diesem Kontext erlangen auch naturwissenschaftliche und technische Fragen zum Klimawandel ihre Bedeutung. Aus dieser Perspektive

heraus ist der Klimawandel auch keinesfalls ein einzigartiges Phänomen für die Sozialwissenschaften, vielmehr handelt es sich um gängige soziale Fragen zum Beispiel danach, in welches Verhältnis Einzelne zu Gemeinschaften und individuelle Freiheit zu kollektiver Verantwortung gestellt werden. Dass verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen und Paradigmen hier unterschiedliche Sichtweisen entwickelt haben, versteht sich von selbst. Für Rayner galt es, diese Vielfalt nicht als Relativierung, sondern als Stärke zu verstehen. In seinen eigenen Worten ist Rayner ein »undisziplinierter« Denker, der sich nicht auf eine disziplinäre Sichtweise festschreiben lässt und darauf aus ist, die Welt durch Sozialwissenschaft zu verändern.

Rayner war ein früher Kritiker des Kyoto-Protokolls, basierend auf der Beobachtung, dass der internationale Markt für Kohlendioxid, wie er im Rahmen des Kyoto-Protokolls vorgesehen war, nicht den Vorstellungen seiner Konstrukteure gemäß funktionierte. Anstatt die Menge emittierter Treibhausgase zu reduzieren, entstanden unter dem Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung (*Clean Development Mechanism*) zahlreiche Schlupflöcher, die zwar für einige sehr profitabel, jedoch für den Klimaschutz wenig effektiv waren. Rayner verglich in einem mit dem Sozialwissenschaftler und Politikberater Gwyn Prins verfassten Diskussionspapier die institutionelle Struktur der Klimapolitik mit automatisierten »Techno-Hosen«, die ihre Trägerin dazu zwingen, in eine Richtung zu gehen, in die sie eigentlich nicht gehen will (Prins & Rayner 2007a). Ebenfalls mit Prins formulierte Rayner dann in der Zeitschrift *Nature* eine Reihe von Vorschlägen für die Post-Kyoto-Zeit, darunter die Aufforderung, dass Staaten in die Lage versetzt werden sollten, Politikinstrumente zum Klimaschutz selbst zu wählen, um sicherzustellen, dass diese ihren eigenen Umständen entsprechen (Prins & Rayner 2007b). Mit dem Pariser Abkommen von 2015 hat sich dieser Vorschlag zu einem gewissen Grad durchgesetzt, wenn Paris auch in anderer Hinsicht hinter Prins und Rayners Forderungen zurückbleibt und neue Probleme aufwirft, die Rayner als das Resultat »magischen Denkens« bezeichnet (Rayner 2016). Mit diesem Konzept kritisiert Rayner unter Rückgriff auf anthropologische Arbeiten zur Rolle von Magie bei den Azande, Dinka und Nuer die ambitionierten Temperaturziele des Pariser Abkommens, da diese auf der Annahme beruhen, dass der Atmosphäre in Zukunft in großem Maßstab Kohlendioxid entzogen werden kann—und dies, obwohl die dazu notwendigen Technologien bisher nicht oder nur in geringem Umfang existieren. Laut Rayner handelt es sich dabei auch noch um hochgradig fehlerhaftes magisches Denken, da anders als bei den Azande, Dinka oder Nuer keine Anstrengungen zu erkennen sind, wenigstens zu versuchen, das gesetzte Ziel zu erreichen, also besagte Technologien umzusetzen.

Als Kritiker des Kyoto-Protokolls war Rayner einer der Ko-Autoren des *Hartwell Paper*, in dem das Scheitern des Kopenhagener Klimagipfels im Jahr 2009 zum Anlass genommen wurde, erneut einen alternativen Ansatz für die internationale Klimapolitik zu fordern (Prins et al. 2010). Dabei sollte die Reduktion von Kohlendioxidemissionen nicht mehr das alleinige oder vordergründige Ziel internationaler Klimapolitik sein. Stattdessen sollte die Dekarbonisierung der globalen Wirtschaft als Nebeneffekt von anderen, »politisch attraktiven und unnachgiebig pragmatischen« Zielen eintreten, darunter insbesondere der Zugang zu sicherer, günstiger Energie. Anders als in der Diskussion um die »Co-Benefits« der Dekarbonisierung sollte hier also Dekarbonisierung selbst als ein »Co-Benefit« anderer, aus Sicht des Autorenkollektivs vergleichsweise

leichter zu realisierender politischer Ziele gedacht werden. Angesichts der schleppenden Bemühungen um mehr Klimaschutz stellt sich heute erneut – bzw. nach wie vor – die Frage, ob erfolgreiche Klimapolitik nicht anstelle der physikalischen Eigenschaften des Kohlendioxidmoleküls explizit Gerechtigkeitsfragen in den Vordergrund rücken muss.

Ein maßgeblicher Beitrag Rayners, der auch in Bezug auf seine Forschung zu und sein Engagement in Klimaforschung und -politik große Relevanz besitzt, besteht in seinen Ausführungen zu »unbequemem« oder »störendem« Wissen (*uncomfortable/disruptive knowledge*) (Rayner 2012). Unbequemes Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass es das Potential besitzt, Gruppen und Institutionen in ihrem Funktionieren zu stören, ihre Funktionsweise zu hinterfragen und somit zur Disposition zu stellen. Daher entwickeln Gruppen und Institutionen bewusste oder unbewusste Strategien, um solches Wissen fernzuhalten. Rayner leistet damit einen Beitrag zur »Agnotologie«, der Erforschung der sozialen Konstruktion von Ignoranz, wobei er die Herstellung von Ignoranz nicht als pathologisch, sondern als eine notwendige soziale Leistung beschreibt, ohne die das Funktionieren von Gesellschaften und Organisationen nicht auf Dauer sichergestellt werden kann.

Eine Form solch unbequemen und störenden Wissens hat Rayner in Geoengineering-Ansätzen identifiziert, also in Wissen von und über Verfahren, die eine gezielte technische Beeinflussung des globalen Klimageschehens erlauben sollen, wobei Rayner selbst an einer einflussreichen Bewertungsstudie der *Royal Society* zu Geoengineering-Ansätzen beteiligt war (Royal Society 2009). Da solche Methoden eine Reaktion auf den Klimawandel ermöglichen sollen, ohne dass hierzu Emissionsreduktionen notwendig wären, sieht Rayner in ihnen eine Bedrohung des grundlegenden Selbstverständnisses, auf dem die internationale Klimapolitik seit dem Kyoto-Protokoll beruht. Dieses sehe nämlich vor, dem Klimawandel ausschließlich durch Emissionsreduktion zu begegnen (siehe hierzu auch Heyward & Rayner 2016).

In einigen seiner Forschungsarbeiten griff Rayner auf die *Cultural Theory* seiner Mentorin Mary Douglas, bei der er in den 1970er Jahren in politischer Anthropologie promovierte, zurück und entwickelte diese weiter (beginnend mit Rayners Promotion (1979), einer ethnographischen Studie sektenartiger, linksextremer Gruppen in England). Ein weiterer Einfluss waren die ethnographischen Arbeiten von E. E. Evans-Pritchard, wiederum der Mentor von Mary Douglas (z.B. Rayner 2016). Nach der Promotion am University College London im Jahr 1980 führte Rayners Weg zunächst in die Vereinigten Staaten, wo er in verschiedenen Positionen an einer Vielzahl von Institutionen auch jenseits der klassischen akademischen Forschung tätig war, darunter am Oak Ridge National Laboratory, am Pacific Northwest National Laboratory und an der Columbia Universität. Nach seiner Rückkehr in das Vereinigte Königreich leitete er das »Science in Society«-Programm des Economic and Social Research Council, bevor er eine neu geschaffene Professur an der Universität Oxford antrat, die er für den Rest seines Lebens innehaben sollte.

Rayner hat an den Sachstandsberichten Vier und Fünf des Weltklimarats mitgewirkt. Gleichzeitig lässt sich auf Grundlage seiner Forschungsarbeit die Sichtweise auf den Klimawandel, die der Herangehensweise und der institutionellen Struktur des Weltklimarats zugrunde liegt, kritisch hinterfragen. Dabei hat Rayner selbst im

Rahmen seiner kritischen Forschung immer auch Möglichkeiten für Alternativen aufgezeigt. Diese drei Aspekte – Mitgestaltung, Kritik, Aufzeigen von Alternativen – zeichnen Rayners Werk aus und machen ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit in der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung. Als einer der ersten Sozialwissenschaftler, die sich systematisch mit dem Klimawandel auseinandergesetzt haben, kommt ihm dabei Pionierstatus zu.

Literaturverzeichnis

- Heyward, Clare & Steve Rayner (2016): *Uneasy Expertise. Geoengineering, Social Science, and Democracy in the Anthropocene*. S. 101-121 in: Michael Heazle & John Kane (Hg.), *Policy Legitimacy, Science and Political Authority. Knowledge and Action in Liberal Democracies*. London: Routledge.
- Prins, Gwyn, Galiana, Isabel, Green, Christopher, Grundmann, Reiner, Korhola, Atte, Laird, Frank, Nordhaus, Ted, Pielke, Jr., Roger, Rayner, Steve, Sarewitz, Daniel, Shellenberger, Michael, Stehr, Nico & Hiroyuki Tezuko (2010): *The Hartwell Paper. A New Direction for Climate Policy after the Crash of 2009*. Oxford; London: Institute for Science, Innovation and Society; University of Oxford; LSE Mackinder Programme for the Study of Long Wave Events.
- Prins, Gwyn & Steve Rayner (2007a): *The Wrong Trousers. Radically Rethinking Climate Policy*. Joint Discussion Paper of the James Martin Institute for Science and Civilization, University of Oxford and the MacKinder Centre for the Study of Long-Wave Events, London School of Economics.
- Prins, Gwyn & Steve Rayner (2007b): *Time to Ditch Kyoto*. *Nature* 449: 973-975. <https://doi.org/10.1038/449973a>
- Rayner, Steve (1979): *The Classification and Dynamics of Sectarian Forms of Organization: Grid/Group Perspectives on the Far Left in Britain*. Dissertation. London: University College London.
- Rayner, Steve (2012): *Uncomfortable Knowledge. The Social Construction of Ignorance in Science and Environmental Policy Discourses*. *Economy and Society* 41(1): 107-125. <https://doi.org/10.1080/03085147.2011.637335>
- Rayner, Steve (2016): *What Might Evans-Pritchard Have Made of Two Degrees?* *Anthropology Today* 32(4): 1-2. <https://doi.org/10.1111/1467-8322.12263>
- Rayner, Steve & Elizabeth L. Malone (1998): *Human Choice & Climate Change*. Vier Bände. Columbus, Ohio: Battelle Press.
- Royal Society (2009): *Geoengineering the Climate. Science, Governance and Uncertainty*. London: The Royal Society.